

33. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C Evangelium: Lukas 21,5-19

Liebe Brüder und Schwestern!

Da reden einige von der Pracht des Tempels: Sie zeigen sich beeindruckt von seinen schönen Steine und seiner Ausstattung mit Weihegaben. Und Jesus redet von Unruhen, Kriege, Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte, Verfolgungen und Morde. Kulturpessimismus in Reinform. Den wollen wir am Tag der Blasmusik eigentlich nicht hören. Außerdem sind gerade die Russen aus Cherson abgezogen. Das lässt die Ukrainer jubeln und weckt bei manchen von uns vielleicht die Hoffnung auf ein nahes Ende des Krieges. Aber es könnte dem russischen Diktator einfallen, aus lauter Frust und Hass morgen auf Cherson eine Atombombe werfen zu lassen. Das möge Gott verhüten. Aber wenn wir Jesus folgen, haben wir keine Garantie, dass das nicht passiert.

Der Evangelist Lukas hat seinen Text unter dem Eindruck des Jüdischen Krieges geschrieben. Nach vier Jahren mit wechselvollen Kämpfen im ganzen Land haben die Römer im Jahr 70 Jerusalem belagert und eingenommen.

Etwa 1,1 Millionen Juden haben ihr Leben verloren, 97 000 wurden in die Sklaverei verschleppt. Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört und nie wieder aufgebaut. Damit war der religiöse und kulturelle Mittelpunkt des bisherigen Judentums Vergangenheit. Es gab keinen Opferkult und keinen Hohenpriester mehr. Alle religiösen Gebote des Judentums, die sich auf den Tempel bezogen – und das sind in den 5 Büchern Mose immerhin ein Drittel – waren hinfällig.

Ein Kulturverlust sondergleichen.

Die Katastrophen, die Jesus in diesem Evangelienabschnitt für die Zukunft ankündigt, sind also zur Zeit des Evangelisten Lukas bereits Vergangenheit – jüngere Vergangenheit. Die letzte vergleichbare Katastrophe in unserem Land waren sicher die Nazi-Diktatur und der 2. Weltkrieg. In dieser Zeit sind ja auch manchmal die Fronten quer durch die Familien gegangen.

Was sollen wir mit diesem Katastrophen-Text anfangen?

Am besten ist, wir orientieren uns an den Verhaltensregeln, die Jesus da gibt.
Gebt acht, dass man euch nicht irreführt.

Lasst euch nicht erschrecken, wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört.

Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.

Standhaft worin? Ich meine: Vor allem im Beibehalten der Gewaltlosigkeit. Darum sagt Jesus: Nehmt euch zu Herzen, nicht schon im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen. Uns aufzurüsten, uns einzubunkern – das können wir uns also sparen.

Bleibt die Frage, wie überzeugend das ist: Es sind ja immer wieder Menschen getötet worden, weil sie sich auf Jesus berufen haben. Angefangen vom ersten Märtyrer Stephanus bis hin zu Franz Jägerstätter und zu Erzbischof Romero.

Dass sie das Leben gewonnen haben, beweist uns keiner. Wir wünschen es uns.
Dass den Märtyrern, die diesen Namen verdienen, zumindest in der Ewigkeit
kein Haar mehr gekrümmt wird.

Ich glaube, wir sollten uns das sehr innig wünschen.

Vielleicht hilft uns dazu ein einfacherer Lebensstil, der noch etwas zu wünschen
übrig lässt.

Ziemlich sicher hilft zum innigen Wünschen die Musik.

Musik zu hören, kann das Beste im Menschen befördern.

Da bin ich Kulturoptimist.

Musik zu machen, ist eine Kulturleistung ersten Ranges,
für die wir dankbar sein sollen.

Dazu helfe uns Gott:

Dass wir nicht aufhören mit dem Dankbarsein,

dass wir nicht aufhören zu wünschen,

und dass wir groß genug wünschen.

Amen.

Robert Kettl